



## Trivium

Revue franco-allemande de sciences humaines et sociales - Deutsch-französische Zeitschrift für Geistes- und Sozialwissenschaften

23 | 2016

**Perspectives sociologiques sur des constellations historiques : M. Rainer Lepsius**

---

## Einleitung

Hans-Peter Müller et Hinnerk Bruhns

---



### Édition électronique

URL : <http://journals.openedition.org/trivium/5357>

ISSN : 1963-1820

### Éditeur

Les éditions de la Maison des sciences de l'Homme

### Référence électronique

Hans-Peter Müller und Hinnerk Bruhns, « Einleitung », *Trivium* [Online], 23 | 2016, online erschienen am 04 Oktober 2016, abgerufen am 08 September 2020. URL : <http://journals.openedition.org/trivium/5357>

---

Ce document a été généré automatiquement le 8 septembre 2020.



Les contenus de la revue *Trivium* sont mis à disposition selon les termes de la Licence Creative Commons Attribution - Pas d'Utilisation Commerciale - Pas de Modification 4.0 International.

---

# Einleitung

Hans-Peter Müller et Hinnerk Bruhns

---

- 1 Häufig genug tritt bei Wissenschaftlern die Person hinter das Werk zurück. Man muss dann über die Person nichts weiter wissen, denn das Werk allein spricht für sich. In seltenen Glücksfällen und bei großen Gestalten sind Person *und* Werk für die neugierige Öffentlichkeit gleichermaßen von Interesse. Eine solch große Wissenschaftspersönlichkeit verkörperte Mario Rainer Lepsius. In Rio de Janeiro am 8. Mai 1928 geboren, in Madrid eingeschult, wuchs er seit 1936 in München auf. Nach einem Studium der Volkswirtschaftslehre, Geschichte und Soziologie an den Universitäten München, Köln und der London School of Economics machte er 1950 seinen Diplom-Volkswirt und promovierte 1955. Als Fulbright-Stipendiat ging er 1955/56 an die Columbia-University und an die University of Michigan in Ann Arbor. Als Assistent am Institut für Soziologie der Universität München habilitierte er sich in diesem Fach 1963 und trat im gleichen Jahr eine Professur an der Universität Mannheim an, die er 1981 in Richtung Heidelberg verließ, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1993 lehrte. Lepsius nahm zahlreiche Gastprofessuren im In- und Ausland wahr: Philadelphia, Pittsburgh, Princeton, Stanford, New York und Florenz. 1983/84 war er Fellow am Wissenschaftskolleg in Berlin, 1994/1995 Georg-Simmel-Gastprofessor an der Humboldt-Universität, sowie von 1995 bis 1997 Gastforscher am Wissenschaftszentrum Berlin (WZB). Frankreich jedoch fehlt in der langen Liste internationaler Ehrungen und Einladungen.
- 2 M. Rainer Lepsius war der Soziologe der Bundesrepublik, der Historiker von Gesellschaft und Soziologie, der Politikwissenschaftler und Analyst der Institutionen von Kaiserreich, Weimarer Republik, Bundesrepublik und DDR, aber auch der Entwicklung des neuen europäischen Rahmens.<sup>1</sup> Lepsius war überzeugt, »dass der Nationalstaat nicht die letzte Evolutionsstufe von öffentlicher Ordnung und Staatlichkeit in Europa sein würde«. <sup>2</sup> Sein Interesse galt in dieser Hinsicht nicht den Fragen einer europäischen Identität, sondern der Institutionenstruktur, der Institutionalisierung von transnationalen Ordnungsstrukturen und von Rationalitätskriterien politischen und administrativen Handelns.

- 3 Wie sein großes Vorbild Max Weber hat Lepsius eine unglaubliche Urteilskraft besessen, gepaart mit nüchternem Realitätssinn und einem geradezu enzyklopädischen Wissen. Was man in Frankreich über Marcel Mauss kolportierte: »Mauss sait tout!«, das galt auch für M. Rainer Lepsius in Deutschland. Er war ein unermüdlicher Rat- und Taktgeber, wenn es um neue Ideen und Institutionen ging oder etablierte Einrichtungen in Gefahr gerieten. Als die Deutsche Gesellschaft für Soziologie nach Ralf Dahrendorfs Präsidentschaft in eine Schieflage geriet, sprang er als Vorsitzender von 1971-1974 ein und führte mit großem organisatorischem und diplomatischem Geschick das institutionelle Flaggschiff der Deutschen Soziologie wieder in ruhiges, funktionsfähiges Fahrwasser. Als 1989 die Mauer fiel, war seine größte Sorge, die Soziologie als Fachdisziplin flächendeckend an ostdeutschen Universitäten zu etablieren. Er mobilisierte namhafte Kollegen und stellte sich auch selbst als Mitglied von mehreren Berufungskommissionen zur Verfügung. Er nahm lebhaften Anteil am Schicksal der ostdeutschen Sozialwissenschaftler im neuen, vereinten Deutschland und half, wo er helfen konnte. Lepsius war eben nicht nur Wissenschaftler und Intellektueller, sondern auch ein begnadeter »*organization man*«, der mit viel Um- und Weitsicht Dinge und Menschen zu ihrer Zufriedenheit und zu gedeihlicher Kooperation lenken konnte. Über dreißig Jahre war er sehr aktiv im Arbeitskreis für Sozialgeschichte (1967-1998), den er zusammen mit Reinhart Koselleck leitete. Fünfzehn Jahre arbeitete er an der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (1981-1996) mit. Zehn Jahre wirkte er im Direktorium des Zentrums für Umfragen, Methoden und Analysen e.V. (ZUMA) in Mannheim. Als hervorragender Gelehrter gehörte er der Heidelberger Akademie der Wissenschaften an, war korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie, außerordentliches Mitglied der Berlin-Brandenburgischen Akademie, Socio straniero der Accademia delle Scienze di Torino und schließlich Mitglied der Academia Europaea.
- 4 Trotz all dieser Ehren und professionellen Verpflichtungen war er mit sich selbst wohl chronisch unzufrieden, da es ihm nicht gegeben war, Bücher zu schreiben. Auf die Frage, die die Soziologin Martina Löw ihm 2006 in einem langen Interview stellte, ob ihm die Arbeit an einem Text nicht unglaublichen Spaß mache, antwortete er: »Eigentlich nicht. Ich bin froh, wenn er fertig ist. Mehr als 20 bis 30 Seiten kann ich nicht schreiben. Dann ist Schluss.« Der Zwang, eine soziologische Perspektive zu konstruieren sei kein Schreibvergnügen, sondern »harte Arbeit: die Überführung eines Erfahrungszusammenhangs in einen soziologischen Erkenntnisgegenstand. Da scheitert man leicht.«<sup>3</sup>
- 5 Lepsius' Werk besteht aus einer Fülle von einschlägigen Aufsätzen, die um zentrale Fragen einer weberianisch inspirierten Soziologie kreisen. Erst in fortgeschrittenem Alter stellte er sie unter die ihn leitenden Forschungsideen zusammen und publizierte sie als Sammelbände. Sie enthalten regelrechte analytische Schätze, denn Lepsius war ein Meister der kleinen Form. Nur auf drei solcher »Juwelen« sei ausdrücklich hingewiesen; sie sind in diesem Heft von *Trivium* nun auf Französisch zugänglich: »Kritik als Beruf«, sein überarbeiteter Habilitationsvortrag, gehört mit zum Besten, was zur »Soziologie der Intellektuellen« geschrieben wurde.<sup>4</sup> Seine Studie »Parteiensystem und Sozialstruktur. Zum Problem der Demokratisierung in Deutschland« entwickelt einen Begriff des Milieus, der noch heute in den Geschichts- und Politikwissenschaften benutzt wird. »Das Modell der charismatischen Herrschaft und seine Anwendbarkeit auf den »Führerstaat« Adolf Hitlers« macht nicht nur restlos klar, was Charisma

bedeutet und wie es wirkt, sondern stellte eine der überzeugendsten Analysen des Nationalsozialismus aus der Feder eines Soziologen dar. Seine Analysen zur institutionellen Differenzierung und den Kriterien sozialer Rationalität, die er auf die BRD, die DDR und die Europäische Union anwandte, verraten den »Geist«, der die Lepsianischen Studien inspiriert: Es ist Max Weber und dessen Forschungsprogramm. Max Weber prägt das Werk von Lepsius in doppelter Weise: Zum einen ist er »Paradigma«, insofern er Lepsius' Analysen selbst anleitet. Die drei »I« – Interessen, Ideen und Institutionen –, die Differenzierung von Institutionen, Art und Grad der Rationalität umschreiben eine Systematik – kein System – wie sie Webers Werk entnommen und auf neue Gegenstände und Fragestellungen angewandt werden kann. Zum anderen hat Lepsius als einer der Herausgeber der historisch-kritischen *Max Weber-Gesamtausgabe* seit 1975 – und maßgeblich verantwortlich für die Edition von Webers voluminösem Briefwerk – ein gerüttelt Maß Anteil daran, dass uns dieser enigmatische Korpus von Schriften des »Mythos von Heidelberg« in zuverlässiger Edition mittlerweile zur Verfügung steht. Wie kaum ein anderer hat Lepsius in seinen Arbeiten das »Weber-Paradigma« mit Leben erfüllt: keine Großtheorie der Gesellschaft, sondern handfeste, wohl definierte Probleme als analytischer Ausgangspunkt; eine konsequente und scharfe Begriffsbildung; eine historische Methode des Sinnverstehens mit einem feinen Sensorium für die Probleme der Zurechnung in der Analyse vom Handeln der Akteure und der Funktionsweise der Institutionen; ein zeitdiagnostisches Gespür für die Folgen und Nebenfolgen des analysierten Problems. M. Rainer Lepsius wird der deutschen Soziologie fehlen. Eine problemorientierte, weberianische Makrosoziologie gibt es in Deutschland in dieser Form zurzeit nicht mehr.

- 6 Auch der Geschichtswissenschaft wird mit Lepsius ein Vorbild und ein unbequemer Kritiker fehlen. In dem schon zitierten Interview aus dem Jahr 2006 sagte er, sein Unbehagen bei vielen Historikern erkläre sich daraus, dass sie oft »viel zu rasch mit Metaphern komplexe historische Situationen klassifikatorisch belegen und meinen, damit sei eine hinreichende Analyse erfolgt«. Für Historiker müsse am Ende »ein synthetisierendes Ergebnis stehen, nicht der Ausweis von offenen Konstellationen heterogener Prozesse«. <sup>5</sup> Lepsius vermisste in der traditionellen Geschichtswissenschaft die Fähigkeit zu einer methodisch-systematischen Analyse, aus der man lernen könne, »wie aus offenen Konstellationen etwas hervorgehe, das man nicht einfach aus der Vorgeschichte ableiten könne«. <sup>6</sup>
- 7 Die Erneuerung der bundesdeutschen Soziologie und der Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg war das Werk der gleichen Generation, der um 1930 Geborenen, und erfolgte etwa zeitgleich, ab der Mitte der 1960er Jahre, als Angehörige dieser Generation auf Lehrstühle an den Universitäten berufen wurden. Sehr viel ausgeprägter noch als bei den Historikern war der anglo-amerikanische Einfluss auf die deutsche Soziologie dieser Jahre, ähnlich wie in der Politikwissenschaft. Identisch jedoch war bei Soziologen, Politologen und Historikern dieser Generation die Zentralität der Frage nach den Ursachen der deutschen Katastrophe. Für die Historiker, die die Geschichte in eine »historischen Sozialwissenschaft« umwandeln wollten, war Lepsius wie Max Weber »immer auch ein Historiker« (Jürgen Kocka). <sup>7</sup> So war es keineswegs ein Zufall, dass im Jahr 1993 der Jubiläums-Band Nr. 100 der »Kritische(n) Studien zur Geschichtswissenschaft« <sup>8</sup> unter dem Titel *Demokratie in Deutschland. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen* sechzehn ausgewählte Aufsätze von

M. Rainer Lepsius veröffentlichte. Die innere Einteilung des Bandes zeigt die Schwerpunkte an:

I. Sozialmoralische Milieus und Machtverhältnisse im Deutschen Reich

II. Sozialstruktur und politische Ordnung in der Bundesrepublik

III. Deutschland und die Europäische Gemeinschaft

IV. Bürgertum und Bildungsbürgertum

- 8 Für Historiker, für die sich historisches Denken im Kern nicht durch Befassung mit Vergangenen definiert, sondern »zum einen durch das dominante Interesse am Wandel der Wirklichkeit in der Zeit [...], zum anderen durch das Insistieren auf der »Rekonstruktion von Kontexten«, war »Lepsius' sozialwissenschaftliches Denken historisch. Er begriff gesellschaftliche Wirklichkeit – auch – prozessual, entschlüsselte sie – auch – in Kategorien des Vorher und Nachher und kam offenbar nie in Versuchung, sie durch Reduktion auf wenige Variablen zu skelettieren«. <sup>9</sup> Doch die Bedeutung von Lepsius für die Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft erschöpft sich nicht in methodisch-theoretischen Überlegungen. Als Mitglied und zeitweise Vorsitzender des überaus einflussreichen »Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte« hat Lepsius, in Zusammenarbeit mit Werner Conze und Reinhart Koselleck, die entscheidenden Anstöße dafür gegeben, dass die Geschichte des Bildungsbürgertums für mehrere Jahre zum Zentralthema des Arbeitskreises wurde und dann, durch das produktive Zusammenbringen von Sozial- und Kulturgeschichte, die historische Bürgertumsforschung an den Universitäten Bielefeld und Frankfurt am Main entscheidend beeinflusste. <sup>10</sup> Lepsius wirkte hier nicht nur als »Organisator«, sondern ganz entscheidend auch durch eigene Studien zum Bürgertum. <sup>11</sup>
- 9 In diesem letzteren Themenfeld, so das Urteil von Dieter Langewiesche <sup>12</sup>, zeige Lepsius sich als Soziologe und Historiker in einer Person: sein Aufsatz zu seiner eigenen bildungsbürgerlichen Familie sei ein Glanzstück soziologisch informierter Geschichtsschreibung und zugleich eine Reflexion über sich selbst als »klassischer Bildungsbürger«. <sup>13</sup> Hier habe er das zusammengebracht, von dem er behauptete, dass es durch die Trennlinie zwischen Soziologie und Geschichte nicht oder nur sehr schwer zusammengebracht werden könne: die Gesamtbilder, also die Synthesen der Historiker, und die wissenschaftliche Analyse. In dem von Adalbert Hepp und Martina Löw geführten Interview hatte Lepsius gesagt:
- 10 »Selbst bei Historikern, die sich der Sozialgeschichte zuwenden oder gar ein Programm der Geschichte als historische Sozialwissenschaft verfolgen, bleiben Erkenntnisinteresse und Vorgehensweise auf eine Objektebene bezogen, die sich gegen eine analytische Differenzierung sperrt.« Daher sei das »Verhältnis der beiden Disziplinen eines der gegenseitigen Vermeidung, nicht der Kooperation«. <sup>14</sup> Lepsius' schon zitiertes Urteil, für Historiker müsse am Ende »ein synthetisierendes Ergebnis stehen, nicht der Ausweis von offenen Konstellationen heterogener Prozesse« <sup>15</sup>, bedeutet für Langewiesche eine Provokation, eine Herausforderung, der er die Verpflichtung des Historikers zu schriftstellerischer Darstellungskunst entgegenstellt, sowie die Notwendigkeit, über das Verhältnis von Geschichtsschreibung und Literatur nachzudenken. <sup>16</sup> In seinen Arbeiten zum Bürgertum, zur eigenen Familiengeschichte, habe Lepsius diesen Schritt selbst tun können, da die Biographie einer Familie nicht weiter desaggregiert werden müsse, »jene Kernforderung, die Lepsius stets stellte, um ein Gesamtphänomen wissenschaftlich analysieren zu können, statt mit Metaphern ein Gesamtbild zu erzeugen«. <sup>17</sup> Lepsius selbst hatte zugegeben, dass er biographische

Familiengeschichten »mit einem gewissen Vergnügen« schreibe, nicht aber Soziologie<sup>18</sup>: »Soziologie hat keinen ästhetischen, keinen unterhaltenden Charakter, ist eine pure Anstrengung des Begriffs.«<sup>19</sup>

- 11 In drei der hier übersetzten Arbeiten von Lepsius steht diese Arbeit an Begriffen im Vordergrund. Einerseits handelt es sich um selbst erarbeitete Begriffe, wie den des sozialmoralischen Milieus. Dem Klassenbegriff entgegengesetzt, bezeichnet dieser Begriff
- »soziale Einheiten, die durch eine Koinzidenz mehrerer Strukturdimensionen wie Religion, regionale Tradition, wirtschaftliche Lage, kulturelle Orientierung, schichtspezifische Zusammensetzung der intermediären Gruppen gebildet werden. Das Milieu ist ein sozio-kulturelles Gebilde, das durch eine spezifische Zuordnung solcher Dimensionen auf einen bestimmten Bevölkerungsteil charakterisiert wird«.

20

So vereint den wohlhabenden Unternehmer wie den einfachen Arbeiter das katholische Milieu, und die »Katholizität« durchschneidet die Klassenkriterien Besitz und Nicht-Besitz an Produktionsmitteln (Marx), also positive und negative Privilegierung (Weber). Andererseits setzt Lepsius sich ständig mit Begriffen Max Webers (Interessen und Ideen; charismatische Herrschaft) auseinander und erprobt ihre Anwendung auf die Geschichte.

- 12 Ein weiteres gutes Beispiel für die produktive Anknüpfung an das Webersche Forschungsprogramm ist Lepsius' Konzept der Intellektuellen. »Kritik als Beruf« löst den Begriff aus der typisch deutschen Problemlage, die stets um den »freischwebenden Intellektuellen« (Alfred Weber und Karl Mannheim) und die Antithese von »Macht« und »Geist« zu kreisen pflegte. An diese Stelle setzt er Kompetenz und Legitimität. Max Weber hatte den Zauberer als ersten Beruf mit gleichsam magischer Intellektualität bezeichnet. Seine Kompetenz beruht auf dem magischen Wissen, seine Legitimität speist sich aus seinen Heils- und Prophezeiungserfolgen. Lepsius unterscheidet zwischen kompetenter, quasi-kompetenter und inkompetenter Kritik einerseits, legitimer und illegitimer Kritik andererseits. Dieses Unterscheidungsset spannt einen Begriffsraum auf, in dem sich Intellektuelle verorten lassen können.

»Alle Leute, die an der Umsetzung allgemeiner und abstrakter Wertvorstellungen in spezifiziertere Verhaltensnormen mitwirken [...] sind die potentiellen Intellektuellen, die inkompetente Kritik treiben und, soweit sie Zugang zu Medien der Öffentlichkeit haben, zu den kritischen Intellektuellen werden. Es sind dies eben typischerweise die Schriftsteller, die Publizisten und Journalisten, die Wissenschaftler, Leute, die – wie Schumpeter sagt – die Macht des geschriebenen oder des gesprochenen Wortes, man könnte heute hinzufügen, die Macht des Bildes handhaben.«<sup>21</sup>

- 13 Schließlich hat sich Lepsius auch dezidiert zu Stellung und Status der Soziologie geäußert. Es ist eine diffuse Disziplin von minderem Rang im Konzert der Wissenschaften. Warum ist die Soziologie eine »Pariawissenschaft«, wie Pierre Bourdieu im Anschluss an Webers Begriff des Paria formuliert? Die Antwort von Lepsius lautet: Es gibt keine klar geschnittenen Kriterien »sozialer« Rationalität. Wie muss man diesen Hinweis verstehen? Max Weber hatte die Moderne durch den »okzidentalen Rationalismus« charakterisiert. Was wie ein Einheitsprinzip aussieht, verbirgt in Wirklichkeit ein Differenzprinzip, denn dieser Rationalismus umfasst eine »Welt von Gegensätzen«, wie Weber sagt. Die moderne Gesellschaft zerfällt nämlich in verschiedene Wert- und Lebenssphären, die nach je eigenen Wertmaßstäben funktionieren, ohne dass sich diese Maßstäbe in einer Art Metaprinzip bündeln lassen könnten wie etwa »soziale Gerechtigkeit« oder die »gute Gesellschaft«. Im Gegenteil:

Die ausdifferenzierten Wertmaßstäbe stehen in einem unauflösbaren Spannungs- und Konfliktverhältnis. Lepsius generalisiert und spezifiziert Webers Einsicht in die »Natur« der Moderne. Die verschiedenen Lebensgebiete der modernen Gesellschaft folgen je eigenen Rationalitätsstandards, um die Ordnung des Zusammenlebens zu gewährleisten.

»Die Art der Rationalitätskriterien, der Grad ihrer Differenzierung, ihre Zahl und ihre gegenseitige Vermittlung bestimmen die *Problemwahrnehmung und die Entwürfe von Lösungsalternativen*. Die Soziologie wird dabei insoweit wichtig, wie sie bei der Bestimmung, Durchsetzung und Interpretation von Rationalitätskriterien mitwirken oder deren Geltung durch den Aufweis ihrer voraussichtlichen Folgen kritisieren kann.«<sup>22</sup>

Im Unterschied zu den Naturwissenschaften, der Medizin, den Wirtschafts- und Rechtswissenschaften gelingt es ihr indes nicht, ein Rationalitätskriterium für ein Lebensgebiet exklusiv und erfolgreich zu verwalten. Daher wird die Soziologie in ihrer Bedeutung als marginal gesehen. Aber diese Marginalität birgt eine intellektuelle Chance für »Kritik als Beruf wie Berufung«:

»Nie wird die Soziologie eine Art ›Sozialgesetzbuch‹ haben, dessen Normbestände sie professionalisiert selbst verwaltet, nie also wird sie die Funktionsbedeutung der Rechtswissenschaft gewinnen. Aber ihren Beitrag zur Ausbildung von Kriterien sozialer Rationalität darf sie nicht aus den Augen verlieren. Die Anpassungselastizität der Menschen ist objektiv begrenzt und die Organisationsformen des menschlichen Zusammenlebens sind endlich. Ihre jeweiligen Folgen für die Art der Lebensführung und den Charakter individueller wie kollektiver Wertverwirklichung haben uns geschichtliche Verläufe gezeigt. Daraus lassen sich Kriterien ableiten für einen rationalen Diskurs über Ordnungen menschlichen Zusammenlebens.«<sup>23</sup>

## BIBLIOGRAPHIE

Bach, M. (2015): »M. Rainer Lepsius und die Begründung der soziologischen Europaforschung«, *Berliner Journal für Soziologie*, 24 (4), S. 599–603.

Hepp, A. / Löw, M. (Hg.) (2008): *M. Rainer Lepsius. Soziologie als Profession*, Frankfurt a.M.: Campus.

Kocka, J. (2015): »Lepsius als Historiker«, *Berliner Journal für Soziologie*, 24 (4), S. 587–591.

Langewiesche, D. (2016): »M. Rainer Lepsius und die Geschichtswissenschaft«, *Geschichte und Gesellschaft*, 42 (1), S. 195–208.

Lepsius, M. R. (1990): »Kritik als Beruf: Zur Soziologie der Intellektuellen«, in: ders.: *Interessen, Ideen und Institutionen*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 270–285.

Lepsius, M. R. (1993): *Demokratie in Deutschland: soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze von M. Rainer Lepsius*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 100).

Lepsius, M. R. (2008): »Die Soziologie und die Kriterien sozialer Rationalität«, in: Hepp, A. / Löw, M. (Hg.): *M. Rainer Lepsius. Soziologie als Profession*, Frankfurt a.M.: Campus, S. 151–160.

Lepsius, M. R. (2014): *Institutionalisierung politischen Handelns. Analysen zur DDR, Wiedervereinigung und Europäischen Union*, Wiesbaden : Springer VS.

Vobruba, G. (2015): »Theorie, Kritik, Praxis. Zur Soziologie der Intellektualität von M. Rainer Lepsius«, *Berliner Journal für Soziologie*, 24 (4), S. 605–609.

## NOTES

1. Lepsius (2014).
2. Bach (2015), S. 600. Dort auch zum Folgenden.
3. Hepp / Löw (2008), S. 48.
4. Vgl. auch die Studie von Georg Vobruba (2015).
5. Hepp / Löw (2008), S. 58.
6. Langewiesche (2016), S. 196.
7. Kocka (2015), S. 590.
8. Diese im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Göttingen) herausgegebene Schriftenreihe war 1972 von Helmuth Berding, Jürgen Kocka und Hans-Ulrich Wehler gegründet worden. Zusammen mit der 1975 gegründeten Zeitschrift *Geschichte und Gesellschaft* ist sie die bedeutendste Publikationsplattform der »Geschichte als historische Sozialwissenschaft«.
9. Kocka (2015), S. 590.
10. Kocka (2015), S. 588 ff.
11. »Bürgertum als Gegenstand der Sozialgeschichte« [1987], »Das Bildungsbürgertum als ständische Vergesellschaftung« [1992], »Bildungsbürgertum und Wissenschaft: Richard Lepsius und seine Familie« [1988]. Diese drei Artikel wurden wieder abgedruckt in Lepsius (1993).
12. Langewiesche (2016), S. 204.
13. M. Rainer Lepsius entstammt einer langen Ahnenreihe von Akademikern, aber auch Musikern, Malern und Industriellen, die dem protestantischen Bildungsbürgertum angehörten, darunter sein Urgroßvater Karl Richard Lepsius (1810–1884), Begründer der deutschen Ägyptenforschung.
14. Hepp / Löw (2008), S. 112 ff.; Langewiesche (2016), S. 197.
15. Hepp / Löw (2008), S. 58.
16. Langewiesche (2016), S. 205.
17. Langewiesche (2016), S. 205.
18. Hepp / Löw (2008), S. 48.
19. Hepp / Löw (2008), S. 46.
20. Lepsius (1993), Kapitel »Parteiensystem und Sozialstruktur«, S. 38.
21. Lepsius (1990), S. 284.
22. Lepsius (2008), S. 152.
23. Lepsius (2008), S. 160.



## AUTEURS

### **HANS-PETER MÜLLER**

Hans-Peter Müller est professeur de sociologie à l'Université Humboldt de Berlin. Pour plus d'informations, voir la notice suivante.

### **HINNERK BRUHNS**

Hinnerk Bruhns (né en 1943) est directeur de recherche émérite au CNRS. Pour plus d'informations, voir la notice suivante.